

Klaus Fröhlich-Gildhoff

Freiburger Anti-Gewalt- Training (FAGT)

Ein Handbuch

Kohlhammer

Klaus Fröhlich-Gildhoff

Freiburger Anti-Gewalt-Training (FAGT)

Ein Handbuch

Verlag W. Kohlhammer

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

1. Auflage 2006

Alle Rechte vorbehalten

© 2006 W. Kohlhammer GmbH Stuttgart

Umschlag: Gestaltungskonzept Peter Horlacher

Gesamtherstellung:

W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG, Stuttgart

Printed in Germany

ISBN-10: 3-17-018847-X

ISBN-13: 978-3-17-018847-1

Inhalt

Danksagung	9
1 Einführung	11
1.1 Geschichte	11
1.2 Grundprinzipien, Kurzbeschreibung	12
1.3 Zielsetzung	13
1.4 Inhalte des Buches	14
2 Theoretische Hintergründe	15
2.1 Definition und Erscheinungsformen von Aggression und Gewalt	15
2.1.1 Definitionen	15
2.1.2 Erscheinungsformen	16
2.1.3 Klassifikationen	17
2.1.4 Auftretenshäufigkeit	18
2.1.5 Geschlecht	19
2.1.6 Zeitlicher Verlauf	20
2.2 Ursachen aggressiven bzw. gewalttätigen Verhaltens	21
2.2.1 Entwicklungspsychologie aggressiven Verhaltens	22
2.2.2 Bio-psychosoziales Modell zur Erklärung der Entstehung der dauerhaften Disposition zu aggressivem bzw. gewalt- tätigem Verhalten	24
2.2.3 Auslösebedingungen für gewalttätiges Verhalten	33
2.3 Präventions- und Interventionsformen	34
2.3.1 Präventionsprogramme	35
2.3.2 Programme im institutionellen Zusammenhang	35
2.3.3 Konfrontationsprogramme	36
2.3.4 ‚Ganzheitliche‘ Interventionsprogramme	36
3 Trainingsmanual	38
3.1 Grundhaltung des TrainerInnenteams	38
3.1.1 Allgemeine Grundhaltung	38

3.1.2	Konflikte und Konfrontation	39
3.1.3	Arbeiten mit der Gruppe vs. Arbeiten mit Einzelnen	40
3.2	Wichtige Elemente	41
3.2.1	De-Eskalation	41
3.2.2	Belohnungssystem	45
3.3	Erläuterung der sich wiederholenden Trainingselemente	48
3.3.1	Blitzlicht	48
3.3.2	Warming-up	48
3.3.3	Entspannungsübungen	49
3.4	Organisation/Rahmenbedingungen	50
3.4.1	Institutioneller Rahmen, Verbindlichkeit, Freiwilligkeit	50
3.4.2	Ablaufplan des Projektes	51
3.4.3	Kontakt zu Schulen	51
3.4.4	Zeitlicher Rahmen	53
3.4.5	Gruppengröße und -zusammensetzung	53
3.4.6	TrainerInnen	54
3.4.7	Räumlichkeiten	54
3.5	Vorgespräche	54
3.6	Die einzelnen Trainingseinheiten mit den Kindern/Jugendlichen	55
3.6.1	Erste Trainingsstunde – Thema: Einführung, Regeln festlegen, Selbstwahrnehmung	57
3.6.2	Zweite Trainingsstunde – Thema: Selbstwahrnehmung (und Fremdwahrnehmung), Einführung Entspannung	61
3.6.3	Dritte Trainingsstunde – Thema: Gefühle Wut, Ärger	64
3.6.4	Vierte Trainingsstunde – Thema: Unterschiedliche Gefühle/ Empathie	67
3.6.5	Fünfte Trainingsstunde – Thema: Konfliktentstehung und -lösungen, Vorbereitung Rollenspiel	70
3.6.6	Sechste Trainingsstunde – Thema: Loben (Selbstwert), Selbstinstruktion	72
3.6.7	Siebte, achte, neunte Trainingsstunde – Thema: Verhaltenstraining, Konfliktlösungskompetenz	74
3.6.8	Zehnte Trainingsstunde – Thema: Feedback, Auswertung, Abschied	77
3.6.9	Abschlussaktivität	78
3.6.10	Nach-Sitzung (Katamnese)	79
3.7	Elternarbeit	80
3.7.1	Allgemeines	80
3.7.2	Der erste Elternabend	80
3.7.3	Der zweite Elternabend	81

4	Materialien	82
4.1	Informationsmaterial für LehrerInnen	82
	<i>Informationsblatt für LehrerInnen</i>	82
4.2	Material für Vorgespräche	83
	<i>Checkliste für Erstgespräche mit Kind/Jugendlichem/r und Eltern</i>	83
	<i>Fragebogen zur Vorgeschichte</i>	85
	<i>Einverständniserklärungen</i>	88
4.3	Material für die Trainingssitzungen	89
	<i>Vertrag über die Teilnahme am „Freiburger Anti-Gewalt-Training“</i>	89
	<i>Punkteplan</i>	90
	<i>Coolness-Tagebuch und Coolness-Barometer</i>	91
	<i>Bildergeschichte</i>	97
4.4	Material für Entspannungsübungen	104
4.5	Spiele	105
4.5.1	Warming-up	105
4.5.2	Sonstige Übungen, Spiele	108
4.5.3	Hinweise auf Literatur und Datenbanken zu Spielen/Übungen	117
4.6	Evaluationsmaterialien	118
	<i>Fragebogen zur Selbsteinschätzung aggressiven Verhaltens (FSA)</i>	118
	<i>Eltern/LehrerInnen-Fragebogen (SDQ)</i>	124
	<i>Einschätzungsbogen für TrainerInnen</i>	126
	<i>Reflexion Elternabend für die TrainerInnen</i>	128
	<i>Einschätzungsbogen für die TeilnehmerInnen</i>	130
	<i>Fragebogen zum Elternabend I</i>	131
	<i>Fragebogen zum Elternabend II</i>	132
5	Evaluation des Freiburger Anti-Gewalt-Trainings (FAGT)	133
	<i>Klaus Fröhlich-Gildhoff und Eva-Maria Engel</i>	
5.1	Durchführung im Jahr 2004/2005	133
5.2	Grundsätzliches Evaluationsdesign	133
5.3	Stichprobe	135
5.4	Untersuchungsinstrumente	137
5.4.1	Überblick	137
5.4.2	Beschreibung der eingesetzten Instrumente zur Prozessevaluation	139
5.4.3	Beschreibung der eingesetzten Instrumente zur Ergebnisevaluation	141

5.5	Ergebnisse, Auswertung	144
5.5.1	Vorbemerkung zur Auswertung der qualitativen Erhebungsinstrumente	144
5.5.2	Ergebnisse der Verlaufsevaluation	145
5.5.3	Vorbemerkung zur Datenerhebung und zur Auswertung der normierten Fragebogen-Verfahren	150
5.5.4	Auswertung der Ergebnisevaluation	151
5.6	Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse	169
5.6.1	Zusammenfassung der Prozess-Evaluation	170
5.6.2	Zusammenfassung der Ergebnis-Evaluation	170
5.6.3	Diskussion	172
5.6.4	Perspektive(n)	173
6	Fragebogen zur Selbsteinschätzung aggressiven Verhaltens (FSA)	175
	<i>Tina Dörner und Klaus Fröhlich-Gildhoff</i>	
6.1	Ziele	175
6.2	Theoretischer Hintergrund und Entwicklung des Fragebogens . .	176
6.3	Aufbau des Fragebogens	177
6.4	Normierung	178
6.4.1	Vorgehen	178
6.4.2	Beschreibung der Stichprobe	179
6.5	Ergebnisse	181
6.5.1	Innere Konsistenz	181
6.5.2	Die Normalverteilung der Aggressionsmittelwerte	183
6.6	Vergleich von Fremd- und Selbsteinschätzung	185
6.7	Betrachtung der Aggressionsmittelwerte einzelner Gruppen . . .	187
6.8	Skalenzusammenhänge	191
6.9	Benutzeranleitung (s. Kap. 4.6)	197
6.10	Normen	197
	Literatur	207
	Über den Autor und die Autorinnen	213
	Stichwortverzeichnis	214

Danksagung

Im Mittelpunkt dieses Buches steht das Trainingsmanual des „Freiburger Anti-Gewalt-Trainings“ (FAGT). Dieses Training ist aus Praxiszusammenhängen heraus an einer Schule für Erziehungshilfe in Kassel entwickelt und seitdem kontinuierlich überarbeitet und zunehmend professioneller evaluiert worden. Seit knapp fünf Jahren werden die Grundelemente des Trainings in Weiterbildungen und in Lehrveranstaltungen an der Evangelischen Fachhochschule Freiburg (EFH) vermittelt.

Das Training ist dadurch besser geworden und hat nach und nach die jetzt vorliegende Form erhalten. An dem Prozess der Verbesserung waren neben mir als Autor eine Vielzahl von Menschen beteiligt:

- die Jugendlichen, die an den Trainings teilgenommen haben und mir gezeigt haben, was „funktioniert“ und was gar nicht „ankommt“
- die TeilnehmerInnen an Seminaren und Fortbildungsveranstaltungen, die kritische Fragen gestellt haben und immer wieder neue Anregungen gegeben haben
- die KursleiterInnen, die die Vorformen des Trainings erprobten und mir ihre Erfahrungen übermittelt haben

Einen besonders großen Anteil am Entwicklungsprozess haben allerdings die StudentInnen der EFH Freiburg im studienbegleitenden Projekt in den Jahren 2004/2005, die viel Energie in die Überarbeitung des Manuals gesteckt haben und dann als TrainerInnen das Programm an verschiedenen Schulen in Freiburg und Umgebung durchführten und eine systematische Evaluation gewährleisteten. Mein großer Dank gilt daher an dieser Stelle: Hendrike Bartsch, Steffen Baur, Wolfgang Branz, Carina Drexler, Bianka Faller, Tim Fieberg, Titus Gramann, Maren Jahn, Sandra Lamparth, Alexandra Lang, Erik Litte, Kerstin Schenk, René Suck, Stephanie Türkl, Gabi Vogt, Susanne-Marie Wagner und Nadine Wangler.

Bei der Evaluation haben Ulrike Dietrich, Anke Makowka und Eva-Maria Engel maßgeblich mitgewirkt – auch Ihnen gilt mein Dank. Anke Makowka hat zudem dankenswerterweise die mühevolle Arbeit des Korrekturlesens und zusätzliche Recherchearbeiten übernommen.

Im Hintergrund hat mich meine Familie, meine Frau Gaby und meine Söhne Moritz und Michel gestützt – vor allem dadurch, dass sie Verständnis dafür hatten, dass ich wenig(er) Zeit hatte und manches Mal meine Gedanken beim Anti-Gewalt-Training und nicht bei Ihnen waren. Danke!

Ein Dankeschön gilt auch Herrn Dr. Ruprecht Poensgen vom Kohlhammer Verlag, der mich zur Realisierung dieses Buches ermutigte.

Freiburg, im Frühjahr 2006

Klaus Fröhlich-Gildhoff

Hinweis zur Orientierung im Buch

Praxisnahe Abschnitte wie beispielsweise Sitzungen aus Trainingsprogrammen sind am Seitenrand grau hinterlegt. Weiß belassene Teile hingegen sind mehr theoretischer Natur und geben einen Überblick über den aktuellen Wissensstand zur Thematik.

1 Einführung

Das Freiburger Anti-Gewalt-Training hat das Ziel, aggressives oder gewalttätiges Verhalten bei Kindern und Jugendlichen abzubauen und ihre sozialen Kompetenzen zu verbessern.

Im Folgenden werden die Entstehungsgeschichte und die Grundprinzipien kurz beschrieben. Anschließend werden die Inhalte dieses Buches kurz vorgestellt.

1.1 Geschichte

Das Freiburger Anti-Gewalt-Training wurde im Jahr 1997 vom Autor auf der Grundlage bestehender Programme und neuerer empirischer Erkenntnisse zur Entstehung (übermäßig) aggressiven und gewalttätigen Verhaltens bei Kindern und Jugendlichen entwickelt und dann unter seiner Leitung insgesamt zehn Mal in unterschiedlichen Zusammenhängen (Schulen, Jugendhilfeinstitutionen) durchgeführt und fortlaufend weiterentwickelt.

Bei diesen Durchführungen wurden informell Rückmeldungen zu Wirkungen und Erfolgen durch Post-Befragungen von erwachsenen Bezugspersonen der TeilnehmerInnen (LehrerInnen, ErzieherInnen, Eltern) eingeholt. Dabei zeigte sich, dass das Training in der Regel in zwei Drittel der Fälle zu Verhaltensverbesserungen führte: Zumeist zeigte sich in einer Gruppe von 6 TeilnehmerInnen bei 4 Kindern bzw. Jugendlichen eine mehr oder minder deutliche Abnahme aggressiven Verhaltens im Alltag, ein/e TeilnehmerIn zeigte keine wesentlichen Verbesserungen, ein/e TeilnehmerIn war durch das Training gar nicht zu erreichen und zeigte weiter deutlich auffällig aggressives bzw. gewalttätiges Verhalten.

Nach der eher diskontinuierlichen Weitervermittlung der Inhalte des Trainings an Fachkräfte aus dem psychosozialen Bereich in Form von Tagesfortbildungen werden seit dem Wintersemester 2002 die theoretischen Hintergründe und Grundbestandteile des Trainings regelmäßig und systematisch in Lehrveranstaltungen für Studierende des Fachbereichs Sozialarbeit/Sozialpädagogik an der Evangelischen Fachhochschule Freiburg vermittelt. Diese Lehrveranstaltungen wurden sorgfältig evaluiert, dadurch konnte das didaktische Konzept des „TrainerInnen-Trainings“ gleichfalls fortlaufend qualifiziert werden.

Im Sommersemester 2004 nahmen 17 Sozialarbeit/Sozialpädagogik-Studierende der EFH Freiburg im Hauptstudium an einer zweistündigen Lehrveranstaltung und einem sog. Studienbegleitenden Projekt (5 Semesterwochenstunden) unter Leitung des Autors teil. Sie wurden zum einen in der Durchführung des Anti-Gewalt-Trainings – unter dem für SchülerInnen eingängigeren Begriff „Freiburger Coolness Training“ – theoretisch und praktisch, z.B. durch intensive Rollenspiel-Arbeit, ausgebildet.

Zum anderen wurde in Kleingruppenarbeit das Trainingsmanual in einer ersten Fassung systematisiert und das Evaluationsdesign inkl. der Zusammenstellung der nötigen Instrumente konzipiert.

Im darauffolgenden Wintersemester 2004/2005 wurde das Training dann an 7 Schulen unterschiedlichen Typs in Freiburg und im Umland mit insgesamt 50 SchülerInnen der 6. und 7. Klassen von den in der Methode ‚ausgebildeten‘ StudentInnen durchgeführt; Durchführungsgrundlage bildeten das dezidiert ausgearbeitete Trainingsmanual und eine Zusammenstellung von flexibel im Training einsetzbaren Übungen bzw. Spielen.

Die Studierenden erhielten während der Durchführungsphase regelmäßig (einmal pro Woche) ‚Supervision‘ durch den Autor und trafen sich darüber hinaus zu Reflexionssitzungen.

Zeitlich parallel wurde das Training nach den gleichen Prinzipien noch an einer Schule für Erziehungshilfe und Kranke (für verhaltensauffällige Kinder/Jugendliche) in Homberg/Nordhessen von einem ausgebildeten Trainer (Dipl. Psych.) und einem Co-Trainer (Lehrer) mit weiteren 6 Schülern durchgeführt und ebenso evaluiert.

Das Training wurde nach dem vorgegeben Konzept strukturiert; der Rahmen (s.u.) wurde eingehalten. Das vorab geplante Evaluationskonzept konnte ebenfalls weitestgehend realisiert werden.

Nach Abschluss der Trainings an den Schulen wurde in einem eintägigen Workshop mit allen TrainerInnen die Durchführung noch einmal ausführlich reflektiert. Dabei stellte sich heraus, dass sich die grundsätzliche Struktur des Trainings bewährt hat; aus den Erkenntnissen der breiten Durchführung heraus wurde das Manual an Einzelpunkten, v.a. bzgl. der Kombination bestimmter Übungselemente, modifiziert.

1.2 Grundprinzipien, Kurzbeschreibung

Das Freiburger Anti-Gewalt-Training setzt nicht nur am aggressiven Verhalten an, sondern es wird der Mensch an sich mit seinen Ressourcen und Stärken in Verbindung mit seinem Umfeld betrachtet (multimodale Betrachtungsweise).

Das Training dient in erster Linie der Verbesserung der Konfliktbewältigungsfähigkeit und somit einer besseren Integration der Betroffenen in ihr Umfeld. Ein solches Training kann nicht zu grundlegenden Persönlichkeitsveränderungen führen.

Das FAGT richtet sich an *Kinder und Jugendliche im Alter von ca. 10 bis 16/17 Jahren*. Es umfasst nach einem Einzel-Vorgespräch und einer entsprechenden Diagnostik mit den betroffenen Kindern/Jugendlichen (und möglichst auch deren Eltern) *10 Gruppensitzungen* von je 90 min Dauer und eine zusätzliche Abschlussaktivität; ergänzend werden zwei Elternabende durchgeführt.

In einem größeren zeitlichen Abstand nach Ende des Trainings sollte eine „Katamnese-Sitzung“ („Nachschau“) durchgeführt werden.

Die Gruppengrößen sollen 6–8 Kinder/Jugendliche umfassen, es wird mit zwei Leitenden (TrainerInnen) gearbeitet.

Die 10 Sitzungen sind inhaltlich klar strukturiert (Anfangs- und Schlussrituale, Kopplung von Übungen und Reflexion, Integration von Entspannungsmethoden, usw.) und haben als Themen die zentralen aggressionsverursachenden Faktoren (vgl. Fröhlich-Gildhoff, 2006): Selbst-/Fremdwahrnehmung, Selbstwertstabilisierung, Verbesserung der Selbststeuerung, Ausbau und Verbesserung von sozialen Kompetenzen, v. a. der Konfliktlösungskompetenzen; gerade beim letzteren Schwerpunkt wird stark mit videounterstützten Rollenspielen gearbeitet. Ansatzpunkt ist die jeweilige Situation der Kinder/Jugendlichen, deren Themen sollen Gegenstand der Gruppenarbeit werden. Das Programm ist mit einem Verstärkungs-/Belohnungssystem gekoppelt.

Ein solches Programm kann Anstöße und Hilfen zur Verhaltensänderung geben. Es dient als ein „Rahmen“ für ein systematisches Vorgehen im therapeutischen oder (sozial-)pädagogischen Alltag – und muss zugleich immer spezifisch auf die jeweilige Zielgruppe und die vorliegenden Rahmenbedingungen angepasst werden.

1.3 Zielsetzung

Kinder und Jugendliche, die am „Freiburger Anti-Gewalt-Training“ teilnehmen, sollen in ihrer sozialen wie auch emotionalen Kompetenz gestärkt werden. Die TeilnehmerInnen sollen lernen, systematisch ihre Frustrationstoleranz zu steigern, Selbstkontrolle zu entwickeln, auf körperliche (und im nächsten Schritt: verbale) Gewalt in Konflikt- und Stresssituationen zu verzichten und „cool“ (im Sinne von: ruhig, gelassen) zu bleiben. Das Training soll die Betroffenen herausfordern, ihr Verhalten kritisch zu hinterfragen und für ihr Verhalten (wieder) Selbst-Verantwortung zu übernehmen.

Die TeilnehmerInnen sollen sich selbstwirksam ohne aggressives Handeln erleben und so neu mit ihrer Umwelt in Kontakt treten können.

Die Ziele werden in der 1. Sitzung für die TeilnehmerInnen kurz und knapp formuliert:

- „cool“ bleiben
- weniger Ärger im Alltag
- weniger Stress mit anderen

Die Ziele können je nach Zielgruppe und für die einzelnen TeilnehmerInnen (stark) schwanken: So kann es für Jugendliche, die aufgrund ihres auffälligen Verhaltens aus vielen Zusammenhängen ausgegrenzt worden sind (Schulwechsel, Hausverbot im Jugendzentrum etc.), schon ein besonderer, selbstwertstärkender Erfolg sein, das Anti-Aggressivitäts-Training über 10 Sitzungen absolviert („durchgestanden“) zu haben, ohne wieder „herausgeflogen“ zu sein.

1.4 Inhalte des Buches

Zunächst wird in Kurzform das zugrunde liegende *theoretische Konzept* beschrieben; Ausgangspunkt ist ein bio-psycho-soziales Modell zur Erklärung der Entstehung von dauerhaftem aggressivem bzw. gewalttätigem Verhalten (dieses Konzept ist ausführlich in dem ebenfalls im Kohlhammer-Verlag erschienenen Band „Gewalt begegnen“ von Fröhlich-Gildhoff, 2006 dargelegt).

Um das vorliegende Trainingsprogramm in die Vielfalt bestehender Programme zur Gewaltprävention und Intervention einordnen zu können, wird noch ein kurzer Überblick über diese Konzepte gegeben.

In einem nächsten Schritt wird dann auf die nötige *Haltung* der TherapeutInnen/TrainerInnen zur Durchführung des Trainings eingegangen; ebenso sind zentrale, sich wiederholende Elemente beschrieben.

Nach der Darstellung der Vorklärungsphase werden dann ausführlich die *einzelnen Trainingseinheiten* im Ablauf, mit Instruktionen, benötigten Materialien usw. beschrieben.

Die Materialien sind im folgenden Kapitel gesondert abgedruckt.

Anschließend ist die *Evaluation* des Trainings mit den Ergebnissen dargelegt.

Den Abschluss des Buches bildet die ausführlichere Beschreibung des parallel zum FAGT entwickelten *Fragebogens* für SchülerInnen zur Selbsteinschätzung aggressiven Verhaltens (FSA).

2 Theoretische Hintergründe¹

2.1 Definition und Erscheinungsformen von Aggression und Gewalt

2.1.1 Definitionen

Im Alltag gibt es ebenso wie in der Wissenschaft eine Vielzahl von Definitionen von Aggression wie von Gewalt. Insbesondere in Teamzusammenhängen ist es wichtig, sich auf eine gemeinsame Gewaltdefinition – als Grundlage möglicher konsequenter und professioneller Interventionsformen – zu einigen; dies ist die zentrale Voraussetzung, Aggression und Gewalt in einer Institution zu begegnen.

In der (wissenschaftlichen) Literatur hat sich zunehmend eine Grundübereinstimmung herausgebildet, die Aggression, bzw. aggressives Verhalten mit einer Schädigungsabsicht verbindet.

Unter Aggression wird eine zielgerichtete und beabsichtigte körperliche oder verbale Tätigkeit verstanden, die zu einer psychischen oder physischen Verletzung führt.

Diese Definition wirkt griffig – allerdings lässt sich die Schädigungsabsicht oft nur indirekt erschließen.

Scheithauer & Petermann (2004) beschreiben, dass Aggression auf drei Ebenen verläuft:

- „motivationale Ebene mit Einstellungen oder Absichten (z.B. Feindseligkeit),
- emotionale Ebene (z.B. Ärger),
- Verhaltensebene der ausgeführten Handlung (direkt, verbal, indirekt/relational oder körperlich)“ (ebd., S. 369).

1 Die Ausführungen in diesem Theorieteil orientieren sich an der ausführlichen Darstellung in Fröhlich-Gildhoff (2006).

Der Begriff der Gewalt wird für besonders starke und destruktive Formen aggressiven Verhaltens benutzt (vgl. ebd., Borg-Laufs, 1997).

Weitere, oft benutzte Begriffe in diesem Zusammenhang sind die des ‚aggressiv-antisozialen Verhaltens‘ und der ‚Delinquenz‘. Dabei umfasst der Begriff ‚antisoziales Verhalten‘ solche Handlungen, die offen und klar gegen gesellschaftliche und soziale Regeln gerichtet sind und die Rechte anderer Menschen verletzen. „Der Begriff einer ‚Delinquenz‘ wird zur Beschreibung des Verhaltens von Kindern (und Jugendlichen; der Verfasser) verwandt, die einen Gesetzesverstoß begangen haben, der schwer genug ist, den Jugendstrafvollzug einzuschalten“ (Essau & Conradt, 2004, S. 16 f) – hierbei sollte allerdings immer beachtet werden, dass unter diesem Begriff zum Teil sehr unterschiedliche Formen von Gesetzesverstößen, vom Ladendiebstahl bis zum Mord, gefasst werden.

2.1.2 Erscheinungsformen

Genauso wie es eine Vielzahl von Aggressionsdefinitionen gibt, existiert eine nahezu ebenso große Vielfalt an Typisierungen aggressiven Verhaltens.

Eine gute Übersicht gibt diejenige von Vitiello & Stoff (1997):

Tab. 1: Verschiedene Ausdrucksformen aggressiven Verhaltens (nach Vitiello & Stoff 1997, erweitert von Petermann, Döpfner und Schmidt, 2001, S. 3)

Ausdrucksform aggressiven Verhaltens	Erläuterungen
feindselig vs. instrumentell	• mit dem Ziel, einer Person direkt Schaden zuzufügen • mit dem Ziel, indirekt etwas Bestimmtes zu erreichen
offen vs. verdeckt	• feindselig und trotzig, eher impulsiv und unkontrolliert (z.B. kämpfen) • versteckt, instrumentell und eher kontrolliert (z.B. stehlen oder Feuer legen)
reaktiv vs. aktiv	• als Reaktion auf eine wahrgenommene Bedrohung oder Provokation • zielgerichtet ausgeführt, um etwas Bestimmtes zu erreichen
körperlich vs. indirekt	• in offener, direkter Konfrontation mit dem Opfer • die sozialen Beziehungen einer Person betreffend und manipulierend
affektiv vs. „räuberisch“	• unkontrolliert, ungeplant und impulsiv • kontrolliert, zielorientiert, geplant und versteckt

Daneben wird die „indirekte“ oder „relationale“ Aggression beschrieben: Damit ist ein Verhalten gemeint, das dazu führt, dass andere ‚ausgegrenzt‘ werden, lächerlich gemacht werden oder dass Freundschaften und Gruppenzugehörigkeiten – z.B. durch das Verbreiten von Gerüchten oder andere Formen sozialer Manipulation – zerstört werden (vgl. z.B. Essau & Conradt, 2004, S. 19f; Scheithauer, 2003).

2.1.3 Klassifikationen

Die international gebräuchlichsten Klassifikationssysteme, das DSM-IV und der ICD-10, ordnen aggressives bzw. gewalttätiges Verhalten in etwas unterschiedliche Systeme ein.

Das DSM-IV (Saß et al., 1996; American Psychiatric Association, 1994) geht dabei von zwei Störungsformen aus, zum einen der ‚Störung des Sozialverhaltens‘ und zum anderen der ‚Störung mit Oppositionellem Trotzverhalten‘. Die *Störungen des Sozialverhaltens* sind definiert durch 15 Kriterien (u.a. aggressives Verhalten gegenüber Menschen und Tieren; Zerstörung von Eigentum; Betrug oder Diebstahl; schwere Regelverstöße; jeweils mit Unterkategorien), von denen über einen Zeitraum von 12 Monaten mindestens drei regelmäßig aufgetreten sein müssen; zusätzlich müssen bedeutende Beeinträchtigungen im sozialen bzw. schulischen Bereich vorliegen. Es werden zwei Subtypen abhängig vom Alter unterschieden: zum einen der ‚Typus mit Beginn in der Kindheit‘ (Auftreten von mindestens einer der charakteristischen Verhaltensweisen vor dem 10. Lebensjahr) sowie der ‚Typus mit Beginn in der Adoleszenz‘ (Auftreten nach dem 10. Lebensjahr).

Die *Störung mit Oppositionellem Trotzverhalten* umfasst als Hauptmerkmal ein Cluster wiederkehrender trotziger, ungehorsamer und feindseliger Verhaltensweisen gegenüber Autoritätspersonen. Beide Störungsformen stehen in einem engen Zusammenhang und weisen eine hohe Komorbidität auf.

Im Klassifizierungssystem ICD-10 (Dilling et al., 1994) werden grundsätzlich ‚Störungen des Sozialverhaltens‘ (ICD F91) von sog. ‚kombinierten Störungen des Sozialverhaltens der Emotionen‘ (ICD F92) unterschieden. Innerhalb des Typus der ‚Störung des Sozialverhaltens‘ (F91) lassen sich noch folgende Unterkategorien bilden:

Tab. 2: Typen der Störung des Sozialverhaltens nach ICD-10

(Dilling et al., 1994; nach Petermann, Döpfner & Schmidt, 2001, S. 5 f)

1. Auf den familiären Rahmen beschränkte Störung des Sozialverhaltens (F91.0)

Aggressiv-dissoziales Verhalten, das völlig auf den häuslichen Rahmen oder die Interaktion mit Familienmitgliedern beschränkt ist und oppositionelles und trotziges Verhalten übersteigt.

2. Störung des Sozialverhaltens bei fehlenden sozialen Bindungen (F91.1)

Aggressives Verhalten, das oppositionelles oder trotziges Verhalten übersteigt und mit einer andauernden Beeinträchtigung der Beziehung des Kindes zu anderen Personen einhergeht (insbesondere zur Gruppe der Gleichaltrigen).

3. Störung des Sozialverhaltens bei vorhandenen sozialen Bindungen (F91.2)

Aggressives Verhalten, das oppositionelles oder trotziges Verhalten übersteigt, bzw. ein andauerndes delinquentes Verhalten, aber mit guter sozialer Einbindung in die Altersgruppe.

4. Störung des Sozialverhaltens mit oppositionellem, aufsässigem Verhalten (F91.3)

Ungehorsames und trotziges Verhalten bei Fehlen schwerer delinquenter oder aggressiver Verhaltensweisen, das typischerweise vor dem neunten Lebensjahr auftritt.

5. Andere bzw. nicht näher bezeichnete Störung des Sozialverhaltens (F91.8/F91.9)

Störungstyp, bei dem die Kriterien einer Störung des Sozialverhaltens erfüllt werden, eine Zuordnung zu einer Subgruppe aber nicht möglich ist.

6. Kombinierte Störung des Sozialverhaltens und der Emotionen (F92)

Störungen des Sozialverhaltens, die in Kombination mit einer emotionalen Störung (z.B. Depression oder Zwangsgedanken) auftritt.

2.1.4 Auftretenshäufigkeit

Die Angaben zur Auftretenshäufigkeit bzw. Prävalenz des auffällig aggressiven Verhaltens (Störungen des Sozialverhaltens) variieren in unterschiedlichen Studien stark. Dies liegt an der Art der Erhebungsinstrumente und -methoden; so gibt es z.B. nur sehr schwache Übereinstimmungen in den Fremdbeurteilungen durch Eltern mit denen von LehrerInnen, mit dem klinischen Urteil oder mit Selbst einschätzungen (vgl. z.B. Borg-Laufs, 1997).

Folgende Zusammenstellung macht allerdings deutlich, dass die Störungen des Sozialverhaltens zu den häufigsten Störungsbildern bei Kindern und Jugendlichen zählen (s. Tab. 3)

Eine *Zunahme* über die Zeit des aggressiven und gewalttätigen Verhaltens bzw. der Störungen des Sozialverhaltens ist umstritten. Zwar gab es im Langzeitvergleich bis etwa zum Jahr 2000 eine Zunahme der Delinquenzraten von Jugendlichen – allerdings ist diese Entwicklung offensichtlich gestoppt: Humpert & Dann (2001) zitieren z.B. eine Studie von Lösel et al. (1999), die zu dem Schluss kommen, dass „die Prävalenz von Gewalt-Taten und Raufunfällen (...)“

Tab. 3: Prävalenz der Störung des Sozialverhaltens bzw. aggressiv-dissozialen Verhaltens (nach Fröhlich-Gildhoff, 2006)

Untersuchung durch:	Prävalenz	Quelle
American Psychiatric Association, 1994	8% aller Kinder und Jugendlichen (6–16% Jungen, 2–9% Mädchen)	Petermann, Döpfner & Schmidt, 2001
Mannheimer Risiko-Kinder-Studie	14,5% diagnostizierte Kinder der Stichprobe (Grundschulalter), davon 70% Jungen, 30% Mädchen	Laucht, 2003
Romano et al., 2001	4,2% 14- bis 17-Jährige (Selbstbericht Jugendliche und Beeinträchtigungskriterien) (5,5% Jungen, 2,9% Mädchen)	Essau & Conradt, 2004
Lahey et al., 1998	0–11,9% (4- bis 18-Jährige, Median 2%)	Scheithauer & Petermann, 2004

in den 90er-Jahren (...) vor allem in den Hauptschulen zugenommen (hat). In den jüngsten Daten ist wieder ein Rückgang zu verzeichnen“ (ebd., S. 21).

Hellfeld- wie Dunkelfeldstudien zur Delinquenz bzw. Gewaltkriminalität zeigen seit etwa 2000/2001 eine Konstanz bzw. sogar einen leichten Rückgang. Dabei entfällt auf eine relativ kleine Gruppe von Tätern (5–7%) die Mehrzahl (über 50%) der Taten (vgl. Brettfeld & Wetzels, 2003; Kleiber & Meixner, 2000; Ostendorf et al., 2002).

2.1.5 Geschlecht

Offen-aggressives Verhalten wird deutlich häufiger von Jungen als von Mädchen gezeigt, die Studienergebnisse weisen Raten von 2:1 bis 4:1 auf. Dabei war der beobachtete Anstieg (s.o.) bei Mädchen etwas stärker (Zunahme um den Faktor 2,99) ausgeprägt als bei Jungen (Faktor 2,24; Brettfeld & Wetzels, 2003, S. 86 f) – dennoch sind die Mädchen weit davon entfernt, die Jungen ‚einzuholen‘. Die Unterschiede sind im Kleinkindalter noch gering, dann jedoch gilt: „Bereits ab dem Vorschulalter haben Jungen die Tendenz, signifikant mehr antisoziales Verhalten zu zeigen als Mädchen. (...) Darüber hinaus erreichen die Symptome der Störung des Sozialverhaltens einen signifikant höheren Schweregrad bei Jungen, insbesondere wenn es um die körperliche Verletzung anderer geht (Lahey et al., 2000)“ (Essau & Conradt, 2004, S. 56; ebenso Krahé, 2001). Allerdings zeigen Mädchen nach einer Studie von Crick & Grotpeter (1995) signifikant deutlicher relational aggressives Verhalten als Jungen (s.a. Krahé, 2001, S. 59 ff).

2.1.6 Zeitlicher Verlauf

Aggressionen werden von Kindern und Jugendlichen in bestimmten Entwicklungsphasen altersentsprechend gezeigt und ‚ausprobiert‘ (s. u.) – Störungen des Sozialverhaltens bzw. die deutliche Manifestation von Aggression als zentraler Ausdrucksform sind hingegen als stabil anzusehen:

In allen Langzeitstudien zum Verlauf übermäßig aggressiven Verhaltens zeigte sich, dass dieses über den Lebenszeitverlauf persistiert: So konnte beispielsweise Olweus (1979) schon vor fast 30 Jahren zeigen, dass die Korrelationen des Ausmaßes an Aggressionen nach einem Jahr .76, nach fünf Jahren .69 und nach zehn Jahren noch .60 beträgt. Dornes (1997) berichtet von einer Langzeituntersuchung von Eron et al. (1991), die zeigt, dass „Aggression über den Zeitraum von 22 Jahren recht stabil ist. Kinder, die mit 8 Jahren am aggressivsten eingeschätzt wurden, wurden dies oft auch noch als Erwachsene mit 30 Jahren“ (Dornes, 1997, S. 269; s. auch Essau & Conradt, 2004).

Scheithauer & Petermann (2004) beschreiben in Anlehnung an Loeber & Stouthamer-Loeber (1998) drei Entwicklungstypen aggressiven bzw. gewalttätigen Verhaltens:

- a) ‚Der über den Lebenslauf stabile Entwicklungstyp‘: Charakterisiert durch ein „stabiles aggressives Verhalten von der Kindheit bis ins Erwachsenenalter. Schwere und Ernsthaftigkeit der Verhaltensweisen nehmen mit der Zeit zu“ (ebd., S. 384);
- b) ‚Der zeitlich begrenzte Entwicklungstyp‘: er wird dadurch charakterisiert, dass „die aggressiven Verhaltensweisen entweder während der Grundschulzeit aufgegeben werden oder ausschließlich während eines kurzen Zeitraums in der Adoleszenz aufgetreten sind“ (ebd., S. 385);
- c) ‚Der späte Entwicklungstyp‘: dieser ist gekennzeichnet durch „ein erstmaliges Auftreten aggressiven oder gewalttätigen Verhaltens im Erwachsenenalter“ (ebd.).

Die Entwicklung aggressiv-dissozialen Verhaltens hat Loeber (1990) in einem Modell zusammengefasst, das von Scheithauer & Petermann leicht modifiziert wurde (s. Abb. 1).

Auch wenn die dargelegten Befunde für eine hohe Stabilität und Persistenz auffällig aggressiven Verhaltens sprechen, so ist immer zu berücksichtigen, dass hier *nicht* gewissermaßen ‚automatische‘ Entwicklungslinien vorliegen. So gibt es Befunde, dass auch früher unauffällige Kinder und Jugendliche – oft ausgelöst durch starke Krisen – deutlich aggressives Verhalten zeigen; ebenso gibt es Personen, die diese Form der Weltbegegnung (auch ohne therapeutische Programme) verändern können.

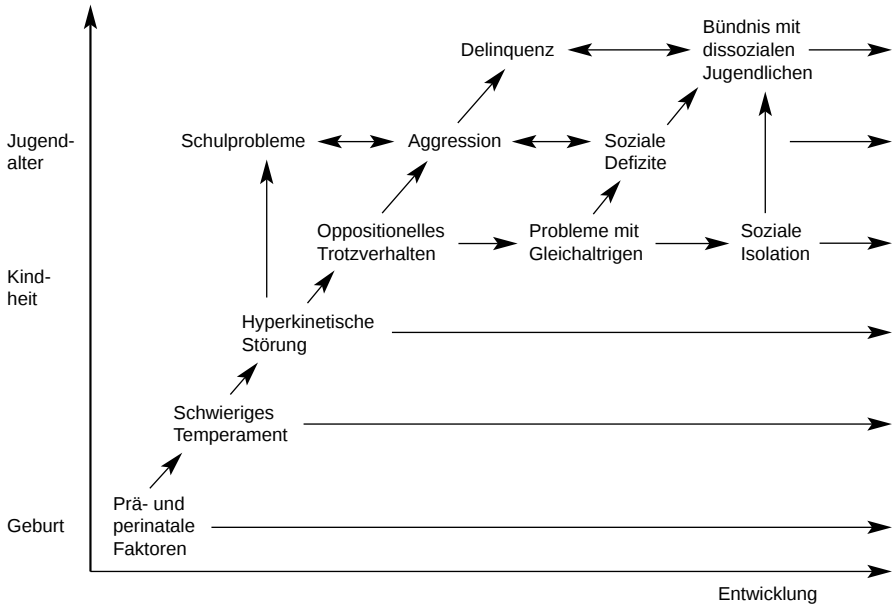


Abb. 1: Entwicklung aggressiv-dissozialen Verhaltens nach Loeber (1990)
(modifiziert nach Scheithauer & Petermann, 2004, S. 384)

2.2 Ursachen aggressiven bzw. gewalttätigen Verhaltens

In diesem Kapitel werden die Ursachen aggressiven bzw. gewalttätigen Verhaltens genauer betrachtet. Dabei wird zuerst (2.2.1) der ‚normale‘ Entwicklungsverlauf der Aggression beschrieben, wobei als Ausgangspunkt von einem aggressiv-reaktiven Motivationssystem ausgegangen wird, das neben dem assertiv-explorativen System von Geburt an existiert; in diesem Zusammenhang wird das Triebmodell der Aggression verworfen.

Eine wichtige *Unterscheidung* ist *zwischen Ursachen und Auslösern* der Aggression zu treffen:

Ursachen für die Entstehung ‚überdauernden‘ aggressiv-dissozialen Verhaltens im Sinne eines generellen Handlungsmusters sind stabile Selbststrukturanteile, die sich im Verlauf der lebensgeschichtlichen Entwicklungen herausgebildet haben und im Sinne innerpsychischer handlungsleitender Schemata (vgl. z. B. Grawe, 2004; Petermann et al., 2004) eine stabile Verhaltensdisposition darstellen. Diese Disposition bildet eine allgemeine Grundlage für Interaktionen und für die Bewältigung von Alltags- und Krisensituationen sowie von Entwicklungsaufgaben.

Demgegenüber sind Auslöser für aggressives oder gewalttätiges Handeln eher aktuell und situationsabhängig. Diese Auslöser können z.T. wiederkehrende Muster von Situationen oder Interaktionsbedingungen sein, die sich mit o.g. in-